

# „Das Glück kam immer zu mir“

Das Schicksal von Rudolf Brazda

VON ALEXANDER ZINN



Fotos (2): privat

Rudolf Brazda kurz nach dem Krieg und im Jahr 2008.

Is vor kurzem waren wir noch davon ausgegangen, dass mit dem Tod von Pierre Seel im Jahr 2005 der letzte Homosexuelle, der den NS-Terror am eigenen Leib erfahren hat, verstorben war. Dann jedoch meldete sich anlässlich der Einweihung des Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen die Nichte von Rudolf Brazda bei mir und berichtete, ihr 95-jähriger Onkel sei als Homosexueller in Buchenwald gewesen.

Rudolf Brazda wird 1913 in Brossen bei Leipzig geboren. Seine Eltern sind tschechischer Herkunft, er wächst in Meuselwitz auf und macht dort eine Lehre als Dachdecker. Als die Nationalsozialisten die Macht übernehmen, ist Rudolf Brazda keine zwanzig Jahre alt. Seine Homosexualität hat er gerade erst entdeckt, in Leipzig geht er auf Bälle und Tanzveranstaltungen, verkehrt in einschlägigen Bars wie dem „New York“. Seinen ersten Freund lernt er in Meuselwitz kennen. In einem Freibad steht er am Beckenrand, Brazda überlegt nicht lange und schubst ihn ins Wasser. Doch der schöne Blonde kann nicht schwimmen und so muss ihn Rudolf retten ... Werner wohnt bei einer streng religiösen Dame zur Untermiete, bei der auch Rudolf bald einzieht. Die alte Dame hat nichts gegen die Liaison der beiden, im Gegenteil: sie überlässt ihnen sogar ihr Schlafzimmer.

Als die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung beginnt, wird Rudolf Brazda verhaftet. Der Prozess erregt einige Aufmerksamkeit. Brazda erinnert sich, dass damals sogar eine Meuselwitzer Zeitung berichtet, unter der Überschrift: „Sie lebten zusammen wie Mann und Frau“.

Viel mehr kann die Staatsanwaltschaft den beiden allerdings auch nicht vorwerfen. Noch gilt der alte Paragraph 175, der nur die so genannte „widernatürliche Unzucht“, also „beischlafähnliche Handlungen“, unter Strafe stellt. Erst 1935 wird das Strafrecht so verschärft, dass bereits Küsse strafbar sind. Dennoch wird Rudolf Brazda zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

anschließend als vorbestraften „Ausländer“ in die Tschechoslowakei ab, ein Land, das er noch nie gesehen hat, dessen Sprache er nicht versteht. Im sudetendeutschen Karlsbad findet er einen neuen Freund, Toni, der Kontakt zu einer jüdischen Theatertruppe hat. Mit der „Fischli-Bühne“ zieht Brazda schließlich drei Jahre durchs Sudetenland. In einer Nummer imitiert er sogar Josephine Baker.

Als das Sudetenland im Oktober 1938 annektiert wird, werden zuerst die jüdischen Mitglieder der „Fischli-Bühne“ verhaftet, später trifft es auch Rudolf Brazda. Einige Zeit sitzt er im Gefängnis, schließlich geht er auf „Transport“: Über Zwickau wird er nach Buchenwald getrieben, wo er am 30. März 1941 ankommt.

Zur „Begrüßung“ wird er von SS-Männern in einen Bottich mit Desinfektionsmittel getaucht. „Luft anhalten“, kann ihm ein anderer Häftling gerade noch zuflüstern. Die Prozedur machte ihm nichts aus, sagt er heute. Doch dass ihm der SS-Mann sein goldenes Kettchen mit dem Kreuz vom Hals reißt, das tut ihm in der Seele weh. Sie war ein Geschenk seines Freundes.

Rudolf Brazda muss einen „Rosa Winkel“ tragen mit einem „T“ in der Mitte, das steht für Tscheche. Zunächst muss er wie die meisten Homosexuellen in der Strafkompagnie im Steinbruch arbeiten, eine besonders harte Arbeit, bei der sich viele Häftlinge schwere und tödliche Verletzungen zuziehen. Oder sie werden von den Kapos in die Postenkette der SS gejagt, um dann „auf der Flucht erschossen“ zu werden, wie es im SS-Jargon heißt.

Rudolf Brazda hat das Glück, schon bald zu leichter Arbeit und schließlich wegen seiner Ausbildung in ein Baukommando überstellt zu werden. Dort nimmt sich ein kommunistischer Kapo seiner an. Es entwickelt sich eine Liebesbeziehung, die Rudolf Brazda

Als er aus dem Zuchthaus entlassen wird, steht seine Mutter vor dem Gefängnistor. Sie hält zu ihm. „Bitte gib mir nicht die Schuld daran, dass du so geworden bist“, ist ihr einziger Kommentar.

Die deutschen Behörden schieben ihn

das Leben rettet. Ein Vorfall ist ihm hier besonders im Gedächtnis geblieben: Eines Tages ist er in der Baracke und hört von draußen jemanden rufen: „Was ist das für ein Kommando?“. Er ruft zurück, das stehe doch an der Türe. Daraufhin stürzt ein SS-Mann in die Baracke, versetzt ihm einen Tritt in den Rücken und schlägt ihm mit der Faust direkt ins Gesicht. Rudolf Brazda verliert dabei drei Zähne. Der SS-Mann ordnet an, dass er am nächsten Tag abgeholt und per Genickschuss getötet werden solle. Rudolf Brazda erzählt das seinem Kapo, der sich beim Lagerkommandanten für ihn einsetzt. Er sei eine wichtige Arbeitskraft, die er nicht entbehren könne. Damit rettet er Rudolf Brazda das Leben.

Er selbst habe immer wieder Glück gehabt, sagt Rudolf Brazda. Das Leiden der anderen, das er täglich vor Augen hatte, habe ihn viel mehr mitgenommen als seine eigene Situation.

Als die Amerikaner im Frühjahr 1945 auf Buchenwald vorrücken, versuchen die Nazis, das Lager zu evakuieren. Unter den Häftlingen geht das Gerücht, sie sollten als persönliche Geiseln Hitlers auf den Obersalzberg gebracht werden. Mit Hilfe eines Kapos kann Rudolf Brazda sich in einem Schweinestall verstecken, bis die Amerikaner das Lager am 11. April 1945 befreien.

Rudolf Brazda geht mit einem Mithäftling in dessen Heimat nach Süddeutschland. Hier baut er sich ein neues Leben auf, arbeitet als Dachdecker – und findet 1947 einen neuen Freund. Für einen Ball schmeißt er sich in Frauenkleider und fordert Eddi zum Tanz auf, einen Banater Schwaben, den er schon länger im Auge hatte. Bald knutschen die beiden, und, als Rudolf sein wahres Geschlecht offenbart, sagt Eddi nur: „Das ist mir egal. Ich werde dich auch noch lieben, wenn du 90 bist.“ Und so kommt es. Bis zu Eddis Tod vor sechs Jahren sind die beiden ein Paar.

Rudolf Brazda lebt heute in dem kleinen Häuschen, das sich die beiden gemeinsam gebaut haben. „Das Glück kam immer zu mir“, sagt er. Eine Entschädigung für seine KZ-Haft in Buchenwald hat Rudolf Brazda nie erhalten.



Foto: LSV-D-Archiv

**Alexander Zinn**  
ist Geschäftsführer des Lesben- und Schwulenverbandes Berlin-Brandenburg und Mitglied im Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten